

José Aldazábal

Die Liturgie muß von den Jugendlichen lernen

Die Einstellung vieler junger Christen zur Liturgie, so wie sie sich heute darstellt, ist eindeutiger Protest. Dieser Protest äußert sich oft nur in Gleichgültigkeit, Fernbleiben und Schweigen. Sogar in solchen Gruppen, die bereits einen Weg des Glaubens beschreiten, herrschen nicht selten Unbehagen und Gleichgültigkeit gegenüber der Feier der Liturgie oder zumindest gegenüber bestimmten Formen liturgischer Feier.

In den 60er und 70er Jahren erlebte man in der ganzen Kirche eine überaus interessante Bewegung der Anpassung und Wiederbelebung der Liturgie in jugendlichem Stil. Mehrere Bistümer haben Überlegungen und Orientierungshilfen veröffentlicht, ganz zu schweigen von der großen Zahl von Initiativen privaterer Art. Die Erfahrungen mit Weihnachts- und Osterfeiern von jungen Leuten oder mit Gebetsgruppen scheinen neue Horizonte zu eröffnen.

An dieser Stelle wollen wir die Einstellung der jungen Christen zur Liturgie und vor allem die Haltung darstellen, die die Liturgie – die feiernde Gemeinde – gegenüber den jungen Leuten und ihren besten Anliegen einnehmen sollte. Oder anders ausgedrückt: die Lehren, die die Liturgie der Zukunft von ihnen annehmen sollte.

1. Die Liturgie, die sie nicht mögen

Die Enttäuschung der jungen Leute über die in letzter Zeit reformierte Liturgie der Kirche beruht im allgemeinen auf mehreren Punkten, in denen sie mit einer anderen Sensibilität als der der Erwachsenen schwerwiegende Mängel erkennen.

1. Das Fehlen einer lebendigen Gemeinschaft

Vielleicht ist dies die Dimension, die am negativsten auf sie wirkt, negativer noch als die Sprache oder einige mehr oder weniger ansprechende Formen: das Fehlen einer überzeugten Gemein-

schaft. Oft fühlen sie sich in einer passiven, anonymen, freudlos feiernden Versammlung in ihrer Persönlichkeit nicht ernst genommen. Und dies nicht nur, weil sie sich nicht besonders freundlich aufgenommen fühlen, sondern weil die Atmosphäre, der Rhythmus, die Sprache und der Mangel an aktiver Beteiligung eine Gemeinschaft erkennen lassen, die nicht motiviert ist und als solche außerhalb dieser Feier kaum existiert. Wenn die christliche Gemeinde lebendig ist, was ihren Auftrag zu Evangelisierung und Brüderlichkeit anbelangt, dann sind im allgemeinen auch ihre Feiern lebendig.

Es ist nicht verwunderlich, daß die Jugendlichen bei dieser Art von Feier nicht mehr mitmachen. Der «Mangel an Vorbildern» in diesem Bereich ist offensichtlich.

2. Sie mögen keinen Zwang und nicht Vorfabriziertes

Wenn in einer Feier die «Vorschrift» die Hauptmotivation zu sein scheint, empfinden die Jugendlichen instinktiv Unbehagen. Dogmatismus und Ritualismus sind Einstellungen, die sie offensichtlich ablehnen. Auch wenn sie die Werte der Kirchlichkeit in gewisser Weise bejahen, erscheint ihnen der Nachdruck, den man oft auf die Verpflichtung zur Teilnahme an der Feier legt, nicht akzeptabel.

Ebensowenig sehen sie ein, daß eine Feier bis in die letzten Einzelheiten vorgeschrieben und reglementiert ist, auch wenn man sich dabei auf noch so ehrwürdige Traditionen beruft. Abgesehen von einem bestimmten Grundschema, das auch sie leicht verstehen können, scheint ihnen die Einhaltung liturgischer Gesetze (die oft schlecht erklärt oder zu eng ausgelegt werden) die beste Methode zu sein, um eine Feier kaputtzumachen.

3. Eine abgehobene Sprache

Manchmal ist es der Inhalt der Feier selbst oder zumindest ihre Sprache, die sie unberührt läßt.

Oft sind die Texte zu theologisch und abstrakt formuliert. Ließe sich dasselbe nicht auch mit verständlicheren und aussagekräftigeren Begriffen sagen?

Manchmal mag dieser Eindruck der Fremdheit auf mangelnde Einführung und Bildung im Glauben (zum Beispiel im Hinblick auf die Bibel) auf seiten der Jugendlichen selbst zurückzuführen

ren sein. Es ist jedoch ebenfalls zu sagen, daß die Schuld bisweilen bei der liturgischen Sprache selbst liegt, die für sie und auch für die Erwachsenen eine Barriere darstellt, welche die bewußte Teilnahme an dem Mysterium erschwert. Mit der Übersetzung in die lebenden Sprachen ist noch nicht alles erreicht. Dies, so können wir sagen, war der leichteste Teil der Reform. Und es hat sogar dazu beigetragen, daß ein tieferes Problem zum Vorschein kam: die Notwendigkeit einer Sprache, die der Spiritualität des Christen von heute angemessener ist.

4. *Wenig Verbindung zum Leben*

Die Eucharistie ebenso wie die übrigen Sakramente und das Gebet sind in der Tat Handeln Gottes, Initiative Christi, Geschenk von oben. Gleichzeitig aber müssen sie in einem Zusammenhang mit der feiernden Gemeinde stehen. Und an diesem Punkt werfen die Jugendlichen der Liturgie vor, keine Verbindung zum Leben und zur Geschichte zu haben.

Die heutige Sensibilität legt besonderen Nachdruck auf diesen Zusammenhang: Welchen Bezug hat die Feier zum übrigen Leben, zu den großen menschlichen Problemen, den Nöten der soziopolitischen Geschichte? Ist die Liturgie für Christen, die an dieser existentiellen Dimension ihres Glaubens ein vitales Interesse haben, nicht zu steril und farblos? Müßte sie nicht weniger Parenthese und mehr Ausdruck und Motor des Glaubenslebens sein? Für viele Jugendliche scheint unsere Liturgie von der Zeitgeschichte völlig unberührt zu bleiben: Sie läßt die Christen, die sie feiern, allzu sehr in Ruhe und hat keine Auswirkungen auf die Probleme des Menschen von heute.

II. *Werte, die ihnen etwas bedeuten*

Die Werte der Feier sind für alle die gleichen; aber je nach Alter und Bildung schätzt der einzelne manche Werte mehr und relativiert dafür andere.

1. *Die Echtheit der Feier*

Die Authentizität – oder Echtheit, Wahrhaftigkeit – ist ein Gesichtspunkt, um den sich die Erwachsenen bei ihrer Feier leider nicht allzu große Sorgen machen. Aufgrund einer verfehlten Erziehung haben sie gelernt, Feiern ohne Leben,

mit Gesten und Zeichen ohne Ausdruckskraft und Wahrhaftigkeit mitzuerleben.

Die Jugendlichen haben eine andere Sensibilität: Sie erfassen intuitiv die Notwendigkeit echterer Zeichen, eines wirklich «gefeierten» und nicht bloß rituell rezitierten Wortes Gottes und symbolischer Gesten – wie der des Friedensgrußes –, die das, was sie bedeuten sollen, besser zum Ausdruck bringen.

Sie sind auf der Suche nach einer Feier, die mehr auf aus Überzeugung erwachsenen Motivationen beruht als auf der Autorität der Tradition oder des Gesetzes. Die Elemente, deren Daseinsberechtigung man ihnen angemessen dargelegt hat, akzeptieren sie.

Ist dies nicht ein Anliegen, auf das bereits das Konzil aufmerksam gemacht hat, als es davon sprach, daß die Bemühungen darauf gerichtet werden sollten, «daß nicht bloß die Gesetze des gültigen und erlaubten Vollzugs beachtet werden, sondern auch daß die Gläubigen bewußt, tätig und mit geistlichem Gewinn daran teilnehmen» (SC 11), je nach deren Alter, Verhältnissen, Art des Lebens und Grad der religiösen Entwicklung (SC 19)?

2. *Der Sinn für die Gemeinschaft*

Neben der Bejahung der eigenen Persönlichkeit fällt es den Jugendlichen offensichtlich auch leicht, ihre Zugehörigkeit zur Gruppe und ihr gemeinschaftliches Handeln als wertvoll anzuerkennen.

Ihre Erfahrung mit Gebet und Sakramenten geht meist mit einer christlichen Gruppenerfahrung einher.

Auf der Flucht vor der Vermassung und der Suche nach einem homogeneren, begrenzteren Bereich ist das, was sie am meisten ersehnen, eine Atmosphäre, in der jeder mitmachen kann, um in einem Klima gegenseitiger Annahme in der Rolle nicht bloß eines Zuschauers, sondern einer handelnden Person seinen Glauben und seine Feier mit anderen teilen zu können. Auch in diesem Punkt läßt sich ihre intuitive Erkenntnis mit der großen Losung des Konzils im Hinblick auf Beteiligung und mit der neuen Perspektive der «feiernden Gemeinde» legitimieren, wie sie in den liturgischen Büchern selbst enthalten ist.

3. *Mehr Kreativität*

Die Feier sollte nicht von einer defensiven, konservativen Einstellung getragen werden, die le-

diglich vorgegebene Formeln wiederholt, sondern von einem Stil der Neuschöpfung.

Die liturgischen Bücher – begrenzte und zugleich notwendige Instrumente, um dieses neue Ereignis, das eine Feier darstellt, herbeizuführen – sind für sich genommen nur bis zu einem gewissen Grad brauchbar. Wenn schon die «Anleitung für Kindermessen» bei der Wahl der Mittel zur Erreichung der Ziele der Feier in ihren verschiedenen Momenten viel Spielraum läßt, ist es nur natürlich, daß auch die Jugendlichen nach einer eigenen Sprache und einer Atmosphäre der Kreativität suchen.

Es stimmt, daß die Liturgie nicht jedesmal neu ausgedacht wird, weil es einen Kern von Inhalten und kirchlichen Formeln gibt, die uns überliefert worden sind; aber dies ist keine Rechtfertigung für Verknöcherung und Erstarrung. Es ist nicht verwunderlich, daß die Jugendlichen mehr Spontaneität, Konkretheit, Nähe und Aussagekraft suchen, um eine festlichere, kreativere Feier zu erreichen.

III. Neue Erfahrungen

In den letzten Jahren hat es eine Reihe von Bewegungen jugendlicher Spiritualität gegeben, die sich in starkem Maße auf das Verhältnis der Jugendlichen zur Liturgie auswirken.

1. Der neue Geschmack am Kontemplativen und Geschenkhafte

Phänomene wie das von Taizé und das vieler anderer Zentren der Spiritualität können zu ernsthaftem Nachdenken über die Fähigkeit der Jugendlichen von heute zu Gebet und Kontemplation veranlassen. Eine Fähigkeit, die von manchen bezweifelt worden war, die sich jedoch im Kontakt mit lebendigen Modellen religiöser Erfahrung als sehr lebendig erwiesen hat.

Es ist ungerecht, diese Anziehungskraft auf den Neuheitseffekt oder auf Snobismus zurückzuführen zu wollen. Es handelt sich um ein Erlebnis, das sich als zu tief erwiesen hat, als daß man seinen Wert abstreiten könnte. Vielleicht verbirgt sich dahinter eine gewisse Ablehnung der institutionalisierteren Formen der Liturgie. Gleichzeitig ist aber auch die Wiederentdeckung der Werte der Kontemplation, der Geschenkhafte, der Tiefe im Gebet und der Freude an einer echteren und festlicheren Feier deutlich

zum Vorschein gekommen. Denn auf dem Weg zur Reife ihres christlichen Glaubens haben viele Jugendliche sich klar auf die Person Christi Jesu und auf die lebendige Kraft des Wortes Gottes konzentriert: Schlüssel, die das Konzil der Kirche eindeutig nahegelegt hat.

2. Die Firmung – ein Glaube, der verpflichtet

In der Kirche ist eine stark «katechumenal» geprägte Sensibilität erwacht, vor allem im Hinblick auf das Sakrament der Firmung.

Ohne in irgendeiner Weise die Identität dieses Sakraments als Geschenk des Geistes verwischen zu wollen, haben die Prozesse seiner Vorbereitung und die Art und Weise seiner katechetischen Darstellung bewirkt, daß der Glaube von den Jugendlichen immer mehr als persönliche Option der Antwort auf dieses Geschenk, mehr als Weg und Suche und weniger als bereits erreichte Wirklichkeit, mehr als Engagement des Lebens und weniger als isolierte Feier und all dies außerdem als eine in der Gruppe gelebte Erfahrung verstanden wird. Richtungen, die mit der Zeit auch auf andere Bereiche ihres religiösen Erlebens einen deutlichen Einfluß ausüben.

3. Die Faszination des Östlichen

Eine andere interessante Erscheinung, vor allem für die Jugendlichen der westlichen Welt, ist die Anziehungskraft, die die östliche Spiritualität insbesondere in Gestalt des Zen, des Joga und der transzendentalen Meditation ausübt.

Viele Elemente dieses Einflusses können als positiv gelten: der hohe Wert der Innerlichkeit, die innerliche Befreiung von den Sinnen, die Konzentrationsfähigkeit, die Steigerung des menschlichen Körpers und seiner Ausdrucksfähigkeit, der Sinn für Stille und Kontemplation, die Offenheit für das Göttliche und Transzendente, die Annahme eines geistlichen Führers...

Es stimmt, daß andere Aspekte Fragen aufwerfen, was die mehr spezifisch christlichen Werte anbelangt: die Wahrnehmung des Göttlichen auf eine eher unpersönliche, kosmische Weise gegenüber der persönlichen Konkretisierung in Christus, die Unterschiedlichkeit der Gruppenerfahrung in diesen Bewegungen gegenüber den Kennzeichen der kirchlichen Gemeinschaft, die Betonung der menschlichen Techniken des Zugangs zum Göttlichen ...

Aber sicherlich muß es ein Wert sein, der die Christen über die Frage nachdenken läßt: Ist es bloß die Faszination des Exotischen oder die Suche nach Werten, die wir in unserer westlichen Kultur und in unseren liturgischen Strukturen eindeutig vernachlässigt haben?

4. Die Weihnachts- und Osterfeiern der Jugend

Von Taizé ausgehend haben beinahe überall Weihnachts- und Osterfeiern von Jugendlichen Verbreitung gefunden. Sie können als Erfahrungen betrachtet werden, die für die Suche nach Glaubentiefe, nach persönlichen Optionen, nach Echtheit bei der Feier und nach symbolischer Ausdruckskraft sehr symptomatisch sind. Die Bewertung dieser Weihnachts- und Osterfeiern muß, wie ich glaube, abgesehen von den Unzulänglichkeiten in einigen Nuancen, die sie manchmal aufweisen, positiv sein. Es handelt sich um einen neuen Stil zu glauben und zu feiern, der sicherlich auf die Jugendlichen und die übrige Gemeinde im Sinne einer schöpferischen, phantasievolleren Liturgie seinen Einfluß ausüben wird.

IV. Erklärliche Mängel

Neben diesem Fächer von positiven Anliegen und verheißungsvollen Versuchen mögen die Jugendlichen eine Reihe von Mängeln zeigen, die sich zum großen Teil von ihrer Psychologie und ihren Lebensumständen her erklären lassen.

1. Ihr *Sinn für Tradition* ist nicht sehr weit entwickelt. Sie haben keine Vergangenheit, sondern eher Gegenwart und Zukunft. Das Gewicht oder das Argument der Tradition flößt ihnen nicht so viel Respekt ein wie den Erwachsenen. Die Jugendlichen bedürfen daher einer stufenweise geschehenden Hinführung zum Sinn für Tradition.

2. Gleichfalls wenig ausgeprägt ist ihr *Sinn für die Kirche* als Offenheit für die institutionelle Gemeinschaft sowohl auf Orts- wie auf Welt-ebene.

3. Es besteht auch die *Gefahr der Oberflächlichkeit und des Subjektivismus*. Der Inhalt der christlichen Feier muß deutlich zum Ausdruck gebracht werden: das Mysterium Christi, die Zeichen des Bundes, das Wort Gottes, das gnadenhafte Wirken Gottes ...

Aber zu einer solchen Tiefe zu gelangen, bereitet allen Christen und in besonderer Weise den

Jugendlichen Schwierigkeiten, wenn sie nicht recht in die Dynamik der Feier eingeführt worden sind: Sie können im Bereich oberflächlicher Elemente (Musik, Atmosphäre, symbolische Gesten) oder im Klima der Gefühle, der Freundschaft oder des Dialogs steckenbleiben.

4. *Die Schwierigkeit der Ausdauer*. Viele Gruppen, die mit Enthusiasmus begonnen haben, erleben eine Geschichte von sehr kurzer Dauer, vor allem wenn sie ohne Tiefe im Glauben und ohne ein anspruchsvolles Programm vorgegangen sind. Die natürliche Instabilität und die Verführung der leicht zu handhabenden Medien – Musik, äußere Atmosphäre ... –, die auf Dauer ihre tieferen Sehnsüchte nicht beantworten, bewirken oft, daß ihrem Willen zur Kreativität die Kontinuität fehlt.

Noch eine andere Einstellung droht die Erfahrung kaputtzumachen: ihr Perfektionismus, der sie nur ihren eigenen Stil zu feiern anerkennen und in dem Stil einer größeren Gemeinschaft keinerlei Wert sehen läßt; bis sie Verständnis für die Unterschiedlichkeit der Voraussetzungen und vor allem für die Perspektive bekommen, daß sie selbst zu größerer Lebendigkeit in der Versammlung der Erwachsenen beitragen können, statt sich in einen spirituellen Narzißismus zurückzuziehen.

V. Lehren für die Liturgie der Zukunft

Die Kirche sollte die Anfragen ernstnehmen, die diese neuen oder alten Forderungen der Jugend in bezug auf die Liturgie bedeuten, mit allem, was sie an Protest und auch an neuen Wegen für die Zukunft enthalten.

1. Den Pluralismus bejahen

Das bedeutet hier, den Versuchen dieser Gruppen von Jugendlichen Vertrauen entgegenzubringen und Spielraum zu lassen und damit das radikale Mißtrauen zu überwinden, das bei einem großen Teil der Erwachsenen gegenüber den Erfahrungen der Jugendlichen herrscht. Wir beklagen uns darüber, daß die jungen Leute «nicht kommen». Wenn sie aber schließlich doch kommen – auf ihre Art natürlich und ganz und gar nicht unseren Vorstellungen entsprechend –, beklagen wir uns über ihre Art zu glauben oder zu feiern.

Es ist bedauerlich, daß Erscheinungen wie die Jugendgottesdienste zu Weihnachten und

Ostern, die in den meisten Fällen voll unleugbarer Werte stecken, sowohl auf offizieller als auch auf privater Ebene mit einer eindeutig abwehrenden, kritischen Einstellung aufgenommen werden. Eine kritische Prüfung ist notwendig, und außerdem ist es einer der vorzüglichsten Wege, um für die Jugendlichen das Beste zu erreichen, wenn man ihnen hilft, die wertvollen und die problematischen Dinge zu sehen. Nimmt man dagegen von vornherein jeden schöpferischen Versuch unter die Lupe der theologischen Orthodoxie oder der rubrizistischen Ordnung, dann verurteilt man das bißchen Hoffnung und Phantasie, das den Jugendlichen selbst und den ihnen nahestehenden Seelsorgern noch geblieben ist, zum Scheitern.

Zumindest müßte man dafür sorgen, daß die christliche Gemeinde die Pluralität der Stile in ihren liturgischen Feiern vorbehaltlos anerkennt.

2. Für eine schöpferischere Liturgie

Die Neuheiten der letzten Reform sind weder mit der notwendigen katechetischen Vertiefung der Motivationen noch mit der schöpferischen Aktivierung der Beteiligung auf seiten der feiernden Versammlung einhergegangen, was einen Eindruck von Dürftigkeit in der allgemeinen Art und Weise des Feierns hervorruft.

Einerseits setzt dies eine Unterrichtung der Menschen voraus, die diesen die Dynamik der Feier und den Sinn und Zweck ihrer verschiedenen Elemente (Psalmen, sakramentale Zeichen, Hochgebet usw.) näherbringt. Andererseits erfordert es aber auch eine mutige, einfallsreiche Bereitschaft auf seiten der Kirche, die Liturgie selbst im Stil einer größeren, schöpferischen Flexibilität anzupassen. Die Sprache vieler Texte läßt einiges zu wünschen übrig: Ohne das gefeierte Mysterium zu schmälern, könnte sie der Sensibilität der Jugendlichen viel mehr entgegenkommen, in der Richtung, in die sich schon die Neubearbeitung der Kindermessen bewegt hat und die die Verfasser liturgischer Bücher in verschiedenen Sprachräumen eingeschlagen haben. Von den Perspektiven, die die genannte Anleitung aus dem Jahre 1973 für die Kinder eröffnet hat, läßt sich nicht behaupten, ihnen sei allzu große Kontinuität beschieden gewesen: eher Mißtrauen, als es darum ging, sie in die Praxis umzusetzen. Und wir glauben, daß sie der realistischste und pastoral angemessenste Weg auch für die Jugendlichen wären, wenn diese für

ihre Feier eine liebevollere Inszenierung, eine engere Beteiligung, eine deutlichere Anpassung an ihre Psychologie, eine aktive Mitwirkung an der Feier suchen und dabei alle Werte der verschiedenen Ämter, vor allen das des Leiters, respektieren.

Man hat den Eindruck, daß die privaten Initiativen liturgischer Kreativität besser hätten orientiert und begleitet werden können, wenn es auf seiten der Verantwortlichen der christlichen Gemeinde eine schöpferische, bewußtseinsbildende Anstrengung gegeben hätte.

Natürlich muß dieser Versuch kreativer Anpassung die verschiedenen Aspekte miteinander zu verbinden wissen, die in der Liturgie eine Rolle spielen: das Geschenk Gottes und den Ausdruck des eigenen Glaubens, das persönliche Erleben und die kirchliche Begrifflichkeit, den unveränderlichen Kern und die ständig wechselnden Elemente, das «ex opere operato» und die Anerkennung des Anthropologischen Aber diese Aussage soll nicht als Alibi für Untätigkeit oder eine Haltung des Mißtrauens und des Lamentierens dienen. Die Gefahren, die es zu meiden gilt, kennen wir alle. Eine schlechte Realisierung der Liturgie für die Jugend kann die Inhalte aushöhlen und banalisieren und mit anderen Ebenen vermischen, die zwar gut sein mögen, aber die Identität der christlichen Feier nicht respektieren. Doch wenn man versucht, diese Fehler zu vermeiden, sollte man sich gleichzeitig eingestehen, daß wir in der vom Konzil eingeleiteten Reform noch einen weiten Weg vor uns haben, um zu einer echteren und lebendigeren Feier zu gelangen.

3. Eine in einen allgemeinen Lebensentwurf eingebundene Liturgie

Eine andere berechnete Forderung, die die Erfahrungen der Jugend an die Liturgie herantragen, besteht darin, daß man die Liturgie mit dem allgemeinen Prozeß des christlichen Lebens zu verbinden weiß und sie nicht als ein punktuelles, isoliertes Moment betrachtet.

Manchmal beruht die Kritik an der Liturgie auf mangelnder Vorbereitung: Man hat nicht genug evangelisiert und wendet sich unter sehr zweifelhaften Voraussetzungen, was die Reife im christlichen Glauben anbelangt, dem Sakrament zu. In anderen Fällen bezieht sich die Kritik auf die Folgenlosigkeit von Feiern, die auf die das Leben der Teilnehmer bestimmenden Einstel-

lungen nicht die geringste Auswirkung haben. Im Falle der Firmung – deren Festlegung auf das Jugendalter wir hier nicht bewerten wollen – hat sich deutlich gezeigt, wie wertvoll ein katechumenaler Weg ist, der das Sakrament begründet und vorbereitet und es gleichzeitig auf eine Entscheidung zum Zeugnis und zur Eingliederung in die sich am kirchlichen Leben stärker beteiligenden Bewegungen hin anlegt.

Bedarf die Liturgie nicht immer noch der Vervollständigung, die sie schon auf dem Konzil in radikaler Weise erlebte, als die allzu panliturgistische Sicht der Konstitution «Sacrosanctum Concilium» in «Lumen Gentium» durch eine solidere Perspektive im Sinne der neuen Ekklesiologie und in «Gaudium et Spes» durch die entschiedene Öffnung gegenüber dem Sendungsauftrag und dem Engagement in der Welt ergänzt wurde? Vielen christlichen Gemeinden fehlt eine solche umfassende Ausrichtung des christlichen Entwurfs, die die wachsende Existenz einer lebendigen Gemeinde in den Mittelpunkt stellt und sich nicht nur für ihre – sicherlich vorrangigen – liturgischen Momente engagiert, sondern für alle Bereiche ihres Sendungsauftrags, so wie dies schon in dem Porträt zum Ausdruck kam, das die Apostelgeschichte von der Jerusalemer Gemeinde zeichnete. Und genau dieser Punkt der Anklage der Jugend gegen eine allzu abgetrennte, zu wenig engagierte Liturgie ohne die Basis einer bewußten Gemeinde ist der am meisten berechtigte.

4. Spielraum für symbolische Kreativität

Man hat der heutigen Liturgie vorgeworfen, sie sei zu rational und verbalistisch (die «Buchreligion»). Auf seiten der Dritten Welt und auch aus der Sensibilität der Jugend heraus werden Versuche unternommen, das, was die spezifische Sprache der Liturgie sein sollte, ausdrucksvoller zu machen: die symbolische Handlung. Dies ist die intuitivere, poetischere und umfassendere Ausdrucksweise: «performative» Zeichen, die uns in das Mysterium einführen und uns den Zugang zum Transzendenten erleichtern: dem Handeln Gottes und der erlösenden Gegenwart Christi in der Feier.

Nach einer Reihe geschichtlicher Entwicklungen, in denen die Kirche mutig symbolische Elemente aus den verschiedenen Kulturen übernahm, scheinen wir uns jetzt in einer Phase der Angst vor der Schaffung einer phantasievolleren

Symbolik zu befinden. Die klassischen Symbole besitzen zum größten Teil noch heute ihren Wert, vor allem wenn man es versteht, sie richtig einzuführen. Aber auch darin müßte unsere Generation kreativ sein, und gerade von den Jugendlichen läßt sich in dieser Hinsicht viel lernen.

Wenn man die Erfahrungen mit ihren Weihnachts- und Osterfeiern liest, stellt man fest, wie sehr sie die symbolische Ausdrucksform bevorzugen, und staunt über den Einfallsreichtum, mit dem sie die fundamentalen Werte, die sie feiern, und die Verhaltensweisen, die sich daraus für das christliche Leben ergeben, in diese Sprache übersetzen. Obgleich einige im Hinblick auf Ausgewogenheit und Wirksamkeit zu Fragen Anlaß geben, scheinen die meisten das pädagogische Anliegen und den Respekt vor der zentralen Intention des Ritus gut miteinander in Einklang zu bringen. Mit der nötigen Kritikfähigkeit, aber auch mit der Bereitschaft, ihnen einen Vertrauensvorschuß zu geben, sollten wir den Jugendlichen für diese schöpferische Phantasie dankbar sein, die uns helfen könnte, aus diesem rationalen, mehr katechetischen als liturgischen Stil zu feiern herauszukommen, in den die offizielle Liturgie teilweise verfallen ist.

VI. Schlußbemerkung

Die Beschäftigung mit den Jugendlichen darf nicht etwas Sekundäres innerhalb der kirchlichen Pastoral sein. Die Jugendlichen sind eine reale Kraft, eine Wirklichkeit schon heute – und dies nicht nur, weil von ihnen die Zukunft der Kirche abhängt –, die unsere ganze Aufmerksamkeit und unseren ganzen Respekt verdient.

Die Tatsache ihres Fernbleibens oder ihrer kritischen Einstellung zur Feier der Gemeinde darf uns nicht allzu sehr befremden; bei der sonntäglichen Zusammenkunft in Troas (Apg 20) kommt es bereits zu einem bezeichnenden Vorfall: Es war gerade ein Jugendlicher, der während der Predigt des Paulus einschief und aus dem Fenster fiel ...

Was wir wirklich tun müßten, ist dies: der jugendlichen Art und Weise des Feierns *Spielraum lassen* und den jungen Leuten dabei helfen, daß sie weder in pädagogischer noch in theologischer Hinsicht allzusehr von der liturgischen Struktur abweichen und daß sie in ihrem kirchlichen Glauben reifen; gleichzeitig aber müssen

wir ihnen Freiheit lassen, damit sie ihren eigenen Stil liturgischen Ausdrucks einüben können.

Es ist nur klug, wenn die Gemeinde diese Lehren annimmt, die in gewisser Weise für jede Feier gültig sind, damit diese lebendiger und festlicher, mehr Teilnahme ermöglichend und echter wird. Man sollte sich das Positive an ihren Auffassungen und Forderungen zunutze machen, die oft den Finger auf die Wunde offensichtlicher Mängel legen.

Hoffentlich tragen die Jugendlichen selbst durch ihr Beispiel dazu bei, auch die Gemeindegottesdienste zu verbessern und sich auf diese Weise als der beste Sauerteig der Gemeinde zu erweisen. In diesem Sinn könnten wir sowohl den Protest der Jugendlichen als auch ihre Erfahrung mit lebendigeren Feiern als eine konstruktive Kritik an den anderen Feiern betrachten, denen es nicht gelingt, die Atmosphäre aktiver Beteiligung zu schaffen, die kennzeichnend für sie sein müßte. Die christliche Gemeinde wird gut daran tun, auf diese Kritik zu hören und zu prüfen, was sie an den den Vorsitz führenden Priestern, an der Atmosphäre der Feier, an der Sprache der Liturgie selbst und an den Einstellungen und Motivationen der Gemeinde beanstandet.

Die jungen Christen sind auch Kirche. Ob sie der Kern und der Faktor sind, der die Geschichte verändern wird, weiß ich nicht; mit Sicherheit jedoch wird dies nicht ohne sie geschehen. Ebenso wie in der Gesellschaft haben die Jugendlichen im Leben noch viel zu lernen – aber auch eine ganze Menge den ändern zu zeigen.

Aus dem Span. übers. von Victoria M. Drasen-Segbers

JOSÉ ALDAZÁBAL

1933 in Azkoitia (Gipuzkoa, Spanien) geboren. Mitglied der Kongregation der Salesianer, 1958 Priesterweihe. Studium mit Schwerpunkt Liturgie. 1970 Promotion in Rom mit der Dissertation «La doctrina eclesiológica del Liber Orationum Psalmographus», die 1974 veröffentlicht wurde (LAS, Rom, 355 S.). Mitglied des Redaktionsbeirats und Mitarbeiter der Zeitschrift für Jugendpastoral «Misión Joven» in Madrid. Mitglied des Zentrums für Liturgiepastoral in Barcelona, Mitarbeiter seiner Publikationen «Phase», «Oración de las Horas», «Misa Dominical» und Leiter der Sammlung «Dossiers CPL». Wichtigste Veröffentlichungen: Ritmo joven del año cristiano (Madrid 1971), Eucaristía con jóvenes (Madrid 1974), Claves para la oración (Barcelona 1981), Veinte siglos de oración y diez años de reforma (Madrid 1981). Anschrift: Centre Salesià d'Estudis Eclesiàstics «Martí-Codolar», Tolló 8, Barcelona 32, Spanien.

Concilium-Einbanddecken

Dunkelgraue Ganzleinendecke mit Prägung auf Vorderseite und Rücken
18. Jahrgang 1982
1. und 2. Halbjahr je 6,50 DM

Wir erbitten Ihre Bestellung am besten «zur Fortsetzung». Auch die Einbanddecken für frühere Jahrgänge sind noch lieferbar.
Matthias-Grünwald-Verlag
Postfach 3080, D-6500 Mainz